

1. Einleitung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen, die in den Jahren 1998–2002 im Bereich der ehemaligen Burg am Birkenberg (Gde. Bollschweil-St. Ulrich) stattfanden.



Abb.1: Lage des Birkenberges bei Bollschweil- St. Ulrich
(Planausschnitt TK 50 Blatt L 8112 „Freiburg im Breisgau“).

Die Arbeiten wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Projektes „Burgen und Bergbau. Ausgrabungen der Birkenburg im Montanrevier St. Ulrich-Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald“ finanziell gefördert. Die wissenschaftliche Grabungsleitung lag in den Händen des Autors. Das Projekt war Teil des „Forschungsvorhabens Montanarchäologie im Südschwarzwald“ und bildete unter den Stichworten „Herrschaft- Burgen und Bergbau“ den Abschluss der seit 1987 laufenden interdisziplinär angelegten Forschungen. Es wurde gemeinsam vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg durchgeführt. Im Mittelpunkt der Ausgrabungen stand die Erforschung einer Burganlage am Birkenberg bei Bollschweil-St. Ulrich, die inmitten eines mittelalterlichen Silberbergbauareals liegt. Bei zahlreichen Befestigungen, die in der Nähe von Bergwerken errichtet wurden, findet sich in der Li-

teratur der Hinweis, dass diese im Zusammenhang mit den benachbarten Abbauspuren stünden. Meist wird dabei noch angeführt, dass die Burg eine Schutz- und Überwachungsfunktion gehabt habe, die von dort ausgeübt worden sei. Mit der Zeit etablierte sich in der Literatur für derartige Befestigungen der Begriff der „*Bergbauburgen*“. Dabei genügt meist alleine die räumliche Nähe als Argument, um eine solche Beziehung zwischen einer Befestigung und dem benachbarten Bergbau zu postulieren. Grundlegende Überlegungen, ob z. B. eine Befestigung überhaupt zeitgleich mit dem Bergbau errichtet und genutzt wurde, werden in den meisten Fällen gar nicht erst angestellt. Häufig wird auch eine möglichst frühe Datierung einer Befestigung zum Anlass genommen, einen ebenso alten Bergbau zu postulieren, obwohl es meist keinerlei Indizien für einen solch alten Abbau gibt. Vor allem befestigte Siedlungen der La-Tène-Zeit und einige kleinere Befestigungen der Römischen Kaiserzeit sollen ebenfalls bereits eine solche montane Schutz- und Verwaltungsfunktion ausgeübt haben. Obwohl die Burg am Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich bis zum Beginn der Grabungen im Jahr 1998 noch weitestgehend unerforscht war, wurde sie dennoch bereits vorher in der Literatur mehrfach als eine sichere Vertreterin dieses funktional charakterisierten Burgentyps angesprochen. Die Überreste der in Vergessenheit geratenen Burg waren erst im Winter 1886/87 wiederentdeckt worden, als unter den Wurzelballen umgestürzter Bäume Mauerreste zum Vorschein kamen. Weitergehende Untersuchungen unterblieben damals. Im Rahmen des von der DFG finanzierten Projektes „*Burg & Bergbau*“ konnten ab 1998 dann erstmals seit ihrer Entdeckung planmäßige Ausgrabungen im Bereich der Burg durchgeführt werden. Im Vordergrund der Arbeiten stand die Frage, ob es sich bei den Ende des 19. Jahrhunderts beschriebenen Mauerresten am Birkenberg tatsächlich um die Überreste der in einem Testament aus dem Jahr 1347 erstmals erwähnten Burganlage handelt. Außerdem sollte Größe und Baugestalt der Anlage erforscht werden und möglichst geklärt werden, wann die erste Burg errichtet worden ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde während den Ausgrabungen auch solchen Hinweisen gewidmet, die auf eine Verbindung zwischen der Burg und dem umliegenden Bergbau schließen ließen. Sowohl die Geländearbeit, als auch die anschließende Auswertung der Funde und Befunde, orientierte sich an diesen Fragestellungen. Im Rahmen der Ausgrabung wurde schwerpunktmässig der vermutete Standort der Birchiburg untersucht. Rings um die Burgstelle liegen zahlreiche obertägig sichtbare Bergbauspuren. Von den ehemaligen Burggebäuden war zu Beginn der Grabungen nichts sichtbar. Als erstes galt es daher zu klären, ob es sich bei dieser Stelle auch tatsächlich um den Standort der Burg handelt und wie diese aufgebaut war. Aus der urkundlichen Ersterwähnung der Burg im Jahr 1347 geht hervor, dass der damalige Besitzer Johannes Snewelin zugleich der lokale Bergherr am Birkenberg war. Daher stand im Mittelpunkt der Grabungen stets die Frage nach dem Zusammenhang von Burg und Bergbau. Da in früheren Forschungskampagnen bereits ein wesentlich älteres Anfangsdatum für den Bergbau am Birkenberg festgestellt werden konnte, galt es zudem die Anfänge der Burg zu klären. In insgesamt sieben mehrmonatigen Grabungskampagnen war es möglich, die im Boden unerwartet gut erhaltenen Baureste in Teilen freizulegen. Dabei konnten eindeutige Bau- bzw. Ausbauphasen dokumentiert werden. Neben zahlreichen Kleinfunden, die eine unerwartet qualitätvolle Ausstattung der Burg belegen, konnten auch zahlreiche Hinweise auf die Verknüpfung der Burg mit dem umliegenden Bergbaugeschehen gefunden werden. Neben dem Fund eines Bergeisens innerhalb der Burgmauern, sind hier vor allem die sekundär als Baumaterial wiedergewendeten Mühl- und Pochsteine zu nennen, die in der Erzaufbereitung verwendet worden waren. Daneben wurden an verschiedenen Stellen der Burganlage außerdem mit Quarz

durchsetzte Steine verbaut, die aus untertägigen Abbauen stammen. Dieses sog. Gangmaterial wurde erst im Scheideprozess über Tage als „*taubes Gestein*“ getrennt und fand dann als Baumaterial Verwendung. An verschiedenen Stellen in den Mauern konnten außerdem Verhüttungsschlacken beobachtet werden, die als Beischlag gemeinsam mit dem Sand verwendet wurden. Unter Einsatz eines Baggers konnte zusätzlich der obere Teilbereich des westlichen Burggrabens untersucht werden, bei dem vermutet wurde, dass es sich hier eventuell um einen ehemaligen Verhau (Erzabbau) handeln könnte, den man später als Burggraben genutzt habe, was aber eindrucksvoll widerlegt werden konnte.

Anmerkung: Für die meisten Orts- und Personennamen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden, waren in der Vergangenheit unterschiedliche Schreibweisen und jeweils zeittypische Namensvarianten gebräuchlich. Diese historisch überlieferten Namensformen werden an der entsprechenden Stelle der Arbeit in den entsprechenden Zitaten zwar genannt, zum besseren Verständnis wurde im Fließtext aber weitestgehend auf die Verwendung dieser teilweise recht verwirrenden Namensvarianten verzichtet. Stattdessen wurde für jeden der vorkommenden Orts- bzw. Personennamen die gebräuchliche Namensvariante gewählt. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet lediglich der Fall, dass mit einer bestimmten Variante eines Orts- bzw. Familiennamens zugleich eine für die Arbeit relevante Aussage zu verknüpfen ist.